

Große Freude in ganz China.

Tschiangkaiſchek und Tschangſhueliang wieder einig.

Nanking, 26. Dezember. (Staatsdienst des DRB.) Marschall Tschiangkaiſchek traf Sonnabend mittag im Flugzeug auf dem Militärflugzeug in Nanking ein. Eine Stunde später kam auch Tschangſhueliang auf dem Flugplatz von Nanking an.

Tschiangkaiſchek, der von seiner Frau und seinem Schwager T. B. Soong begleitet war, wurde auf dem Flugplatz freudig begrüßt. Über rund 300 Regierungsbeamten und Parteimitglieder hatte sich eine Menschenmenge von etwa 10 000 Köpfen zum Empfang Tschiangkaiſcheks eingefunden. Auch Abordnungen der Universitäten, Schulen und Pfadfindern hießen ihn willkommen. Ganz China feiert die Ankunft Tschiangkaiſcheks in Nanking in Freudenkundgebungen. In Nanking und in anderen großen Städten wie Kanton, Amoy und Hankau knatterten die ganze Nacht hindurch Feuerwerkskörper. Auch Kanonenschläge wurden abgefeuert.

Bei Tschiangkaiſchek laufen dauernd Glückwunschkartogramme ein.

Noch nie war in der Geschichte der chinesischen Republik die Anteilnahme der Massen an dem Schicksal des führenden Mannes so innig und warm, wie bei der Festnahme und glücklichen Freilassung Tschiangkaiſcheks.

Aus der Ankunft Tschangſhueliangs geht hervor, daß diesem Garantien für seine persönliche Sicherheit gegeben worden sind, so daß er sich gegen Gewaltausbrüche der öffentlichen Meinung, die das Vorgehen Tschangſhueliangs ganz ungemein scharf verurteilt, geschützt zu sein glaubt.

Die Flugzeuge Tschiangkaiſcheks und Tschangſhueliangs machten am Freitagmittag in Lohang eine Zwischenlandung. Tschiangkaiſcheks erste Amtshandlung war der Befehl zur sofortigen Einstellung aller Feindseligkeiten und zur Zurückziehung der Regierungstruppen aus der Provinz Szechuan.

Wie „Domei“ berichtet, hat das chinesische Auswärtige Amt bekanntgegeben,

daß die Freilassung Tschiangkaiſcheks bedingungslos erfolgt sei, da Tschangſhueliang seinen Irrtum eingesehen habe.

300 000 Menschen jubeln Tschiangkaiſchek zu.

Nanking, 27. Dezember. (Staatsdienst des DRB.) Auf dem Nanking Flugplatz fand am Sonntag eine gewaltige Versammlung statt, die einberufen worden war, um Tschiangkaiſchek zu feiern. 300 000 Teilnehmer aus allen Berufsständen jubelten in der Versammlung, die wohl die größte Veranstaltung in der chinesischen Republik gewesen sein dürfte, Tschiangkaiſchek zu. Die Menschen waren seit 5 Uhr morgens in unabsehbaren Kolonnen nach dem Versammlungsplatz marschiert.

Der Nanking Bürgermeister verwies darauf, daß auch die größten Männer Chinas, Konfuzius und Sunjanſen, schwere Prüfungen zu bestehen hatten, weil auch sie geliebt worden waren. Der Kriegsminister verlas eine Erklärung, in der betont wurde, daß die von der Regierung während der Sianfu-Krise ergriffenen Maßnahmen das neue China als eine wohlorganisierte Nation der Welt gezeigt hätte.

Keine wesentliche Aenderung der chinesischen Politik.

Beiping, 27. Dezember. (Staatsdienst des DRB.) Die politischen Kreise Chinas sehen noch immer unter dem Eindruck der glücklich überwundenen Krise im Zusammenhang mit den Ereignissen in Sianfu. Der gute Ausgang der Krise sei in erster Linie den überlegenen Nerven Tschiangkaiſcheks zu danken, dessen persönliches Ansehen gewaltig gestiegen sei. In Zukunft werde Tschiangkaiſchek gegen die Gewalttätigkeiten

widerständiger Provinzgenerale mit absoluter Sicherheit an das chinesische Volk appellieren können. Eine wesentliche Aenderung der chinesischen Innen- und Außenpolitik sei jedoch nicht zu erwarten. Die Kommunisten hätten durch ihren Mißerfolg für lange Zeit alle Aussichten verloren.

„Daily Mail“ fordert erneut Verständigung mit Deutschland.

London, 28. Dezember. „Daily Mail“ beschäftigt sich am Montag in einem Leitartikel mit der internationalen Lage. Das Blatt hält die Zeit für gekommen, daß England, das im Begriff stehe, seine frühere Freundschaft mit Italien im Mittelmeer wiederherzustellen, jetzt auch die Verständigung mit Deutschland suchen solle. Die Aufgabe der britischen Regierung müsse darin bestehen, die europäische Stabilität wiederherzustellen. Deutschland sei eine der bestgerüsteten Mächte der Welt. Es habe innerhalb seiner eigenen Grenzen den Kommunismus geschlagen und durch eine Reihe entschlossener Handlungen seine Stärke und seinen beträchtlichen Einfluß gezeigt. Aber Deutschland gehöre ja nach wie vor zu den Nationen der Habenichtse. Der dringliche Bedarf an Rohstoffen habe Deutschland vor lebenswichtige Probleme gestellt, wie sie andere glücklichere Nationen nicht kennen. Es habe kürzlich seinen Schwierigkeiten mit den Mitteln, mit denen nach seiner Ansicht eine Lösung gefunden werden könne, starken Ausdruck verliehen.

Man müsse Deutschlands berechtigten Bestrebungen entgegenkommen, falls die so bitter notwendige Befriedigung der Welt herbeigeführt werden sollte.

„Daily Mail“ wirft dann die Frage auf, ob es nicht klüger sei, zu überlegen, welche Zugeständnisse gemacht werden können, ohne daß man die Dinge solange treiben lasse, bis eine Gesamtregelung unmöglich werde. Das Blatt spricht von einer allgemeinen Verschlechterung der Lage und glaubt, daß von Seiten der Roten ein starker Druck auf die britische Regierung ausgeübt werde, um sie zu einem Verzicht auf die Nichtnennungsentscheidung zu bewegen.

Ein einmaliges Ausnahmegesetz.

Befreiung vom Erfaß der Fürsorgekosten.

Nach dem auf Veranlassung der NSDAP, und auf besonderes Bemühen des Stellvertreters des Führers von dem Reichsminister des Innern Dr. Frick und dem Reichsarbeitsminister Selbte eingebrachten und von der Reichsregierung beschlossenen Gesetz über die Befreiung von der Pflicht zum Erfaß von Fürsorgekosten sind Kosten der öffentlichen Fürsorge, die vor dem 1. Januar 1935 angewendet wurden, dem Fürsorgeverband weder von dem Unterstützten, noch von seinem Ehegatten, seinen Eltern oder seinen Erben zu ersetzen.

Das gleiche gilt für die Kosten einer in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1935 gewährten öffentlichen Fürsorge, sofern der Unterstützte, oder, falls ein zuschlagsberechtigter Angehöriger von der öffentlichen Fürsorge unterstützt worden ist, der Hauptunterstützungsempfänger vor dem 28. November 1932 aus der Krisenunterstützung wegen Erreichung ihrer Höchstbegrenzung ausgeschieden war. Auch die gegenüber dem Unterstützten Unterhaltsberechtigten brauchen die vorbezeichneten Kosten dem Fürsorgeverband nicht zu ersetzen. Sicherheiten für die Ansprüche des Fürsorgeverbandes sind freigegeben. Jedoch können Erfaßleistungen, die bis zum Tage der Verkündung des Gesetzes (24. Dezember 1934) bewirkt worden sind, nicht zurückgefordert werden. Das Gesetz ist in der Nr. 123 des Reichs-

Sowjetrußlands große Lieferungen verpflichten sie!

Salamanca, 28. Dezember. (Vom Sonderberichterstatter des DRB.) In Madrid fand am Sonntag eine Massenversammlung statt, an der hauptsächlich ausländische Kommunisten teilnahmen. Die Veranstaltung, die über alle roten Sender verbreitet wurde, stand im Zeichen der engen Verbindung mit Sowjetrußland und brachte wieder einmal klar und deutlich den Beweis der sowjetrussischen Einmischung in Spanien und der ständigen Waffenhilfe Moskaus für die roten Verbrecher.

Ein spanischer Sowjetagent, Mitglied des „Madridischer Verteidigungsausschusses“, Rejtes, gab in seiner Ansprache der Dankbarkeit der spanischen Bolschewisten für Moskaus Ausbruch. Er verherrlichte die Opferbereitschaft des sowjetrussischen Proletariats und sagte wörtlich: „Die Unterstützung, die Spanien durch das tägliche Eintreffen sowjetrussischer Dampfer mit Waffen und Munition zuteil wurde, verpflichtet die spanischen Kommunisten zur Hergabe ihrer letzten Kraft für die gemeinsame Sache.“

Weiterer siegreicher Vormarsch der nationalspanischen Südarmerie.

Salamanca, 28. Dezember. (Vom Sonderberichterstatter des DRB.) Der siegreiche Vormarsch der nationalen Südarmerie hat, wie der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca meldet, am Sonntag seinen Fortgang genommen. Ohne großen Widerstand zu finden, besetzten die nationalen Truppen den etwa in der Mitte zwischen Cordoba und Jaen liegenden Ort Lopera.

Beweise für die Landung des Devotins-Flugzeuges in Barcelona.

Paris, 28. Dezember. „Echo de Paris“ bringt am Montag eine Stellungnahme seines Mitarbeiters de Kerillis, der erklärt hatte, daß das neue französische Devotins-Kanonenflugzeug nach Barcelona geflogen sei. Eine Meldung, die ihm bekanntlich eine Klage des Luftfahrtministeriums eingebracht hat. Jetzt sagt de Kerillis hinzu, daß ihm auch eine Inschrift des Flugzeugführers Henry Roges in Toulouse nicht fehle, der beteuere, daß er am 19. Dezember gar nicht aufgestiegen sei, da an diesem Tage infolge des herrschenden Nebels kein Flugzeug habe starten können. Er, de Kerillis, besitze aber den unwiderlegbaren Beweis dafür, daß der Apparat 510 No. 2 am 19. Dezember um 13.30 Uhr in Barcelona gelandet sei.

gesetzblattes, Teil I, verkündet worden und trat am 25. Dezember 1934 in Kraft.

Es soll der immer noch schwierigen wirtschaftlichen Lage früherer Empfänger öffentlicher Fürsorge Rechnung tragen.

Das Gesetz entspricht einem seit langem von der Partei gehagten und mit Nachdruck vertretenen Wunsch und wird von ihr besonders begrüßt, da zahlreiche alte Kämpfer vor der Machtübergang wegen ihrer Zugehörigkeit zur nationalsozialistischen Bewegung aus ihren Arbeitsstellen entlassen wurden und vielfach die größten Schwierigkeiten hatten, wieder eine neue Arbeitsstätte zu finden. Sie waren dann in der Zeit der Arbeitslosigkeit vielfach auf öffentliche Fürsorge angewiesen. Es schien nicht erträglich, diese Volksgenossen weiterhin unter dem Druck der Pflicht zum Rückerfaß der Fürsorgekosten zu lassen, einer Pflicht, die ihnen letzten Endes durch ihr Eintreten für die nationalsozialistische Bewegung aufgebürdet worden ist.

Im übrigen bleibt der Grundgedanke des deutschen Fürsorgerechtes, daß die Empfänger öffentlicher Fürsorge verpflichtet sind, dem Fürsorgeverband die aufgewendeten Kosten zu ersetzen, unberührt. Das Gesetz bedeutet eine einmalige Ausnahme von diesem Grundgedanke, die sich nicht wiederholen wird.



Bewitter im Klare Roman von Ralf Lange

41) (Nachdruck verboten.) Charly reichte ihm die Hand. „Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Herr Regesa. Wenn man Sie sieht, traut man Ihnen gar nicht zu, daß Sie so fürchtbar groß sein können. Kommen Sie, wir setzen uns da hinten in die Ecke.“ Sie wies auf einen kleinen, runden Tisch, der hinter dem Schirm am Ende des Barisches stand.

Conrad zog seine Lederjacke aus, hängte die Sportmütze an den Haken und setzte sich auf einen zerbrechlichen Hocker.

Erst jetzt fiel ihm auf, daß sie dauernd eine Hand auf dem Rücken hielt. Sie schaltete eine kleine Lampe, die über dem Tische hing, ein. Helles Licht fiel auf ein schönes, regelmäßiges Gesicht. Es war nicht geschminkt und nicht gepudert, die Lippen hatten auch eine vollkommen normale Farbe.

„Sie scheinen nicht ein sogenannter feiner Mann zu sein, Herr Regesa“, sagte Charly lächelnd und überflog ihn mit einem schnellen Blick. „Ich will es jedenfalls nicht hoffen.“

„Wieso?“ fragte Conrad verlegen und unsicher. Er wußte nicht, was er davon halten sollte. „Ich möchte nämlich fürchtbar gern meine Stelle aufessen, ich habe einen blödsinnigen Hunger.“

„Er muß viel Milch trinken“, sagte Charly leise. „Er hat eine schwache Lunge. Seine Eltern wollten ihn gern noch werden lassen, damit er rund und dick würde, aber es wollte ihn niemand haben. Jetzt spart er und gönnt sich nichts, damit er ein paar Monate nach Ägypten fahren kann. Er lernt fleißig Englisch. In jeder freien Minute. Alles, was er tut, tut er mit einem sanftmütigen Eifer und mit einer erstaunlichen Zähigkeit. Er fürchtet immer, daß es vielleicht zu spät sein könnte. Hoffentlich ist nicht alles vergeblich“, setzte sie mit einem besorgten Seitenblick auf den Mixer hinzu.

Conrad hatte eigentlich große Lust gehabt, zu rauchen. Er unterließ es jetzt. „Kann ich etwas zu trinken bekommen, Fräulein Charly?“

„Es ist nicht absolut nötig, Herr Regesa.“ Charly blickte herabhaft in das dicke Brot. „Aber wenn Sie wollen, können Sie ein Glas Bier trinken. Es kostet achtzig Pfennig — oder ein Haubier für Angestellte — es kostet vierzig Pfennig.“

Conrad wurde plötzlich rot und sagte unsinnigerweise: „Darf ich Sie zu einem Whisky einladen?“

Charly sah ihn mit gefurchter Stirn an. Dann legte sie ihre Hand, die klein und schmal und ohne Schmuck war, auf seinen Arm. „Ich hätte das nicht sagen sollen, Herr Regesa. Aber ich habe es gut gemeint. Sie sehen nicht wie ein reicher Mann aus oder wie die verwöhnten Jünglinge, die hier abends herkommen und sich blasieren und fertig mit dem Leben auf den Hodern herumlämmeln. Ich habe von Ihnen den Eindruck eines ernstlichen Menschen, der sein Geld schwer verdienen muß. Deshalb gefallen Sie mir; ich kann das Kroppzeug, das sich immer bestimmt, als gebe sie die Welt um sie herum gar nichts an, nicht ausstehen. Bitte, trinken Sie ein Glas Bier. Sie tun mir mit der Einladung wirklich keinen Gefallen. Ich muß heute abend noch genug trinken, es gehört leider zu meinem Beruf.“

„Ein schrecklicher Beruf“, murmelte Conrad und kam in Versuchung, die kleine Hand auf seinem Arm zu streicheln. Und er mußte an sein Gespräch mit Prange über das Fliegen denken. Es gab Dinge, die man nicht zu seinem Beruf machen durfte; schlimmer genug, wenn einen das Leben zu so unflügeln Verufen zwang, die eigentlich gar keine waren.

hat oder ob er alt und häßlich ist. Ich weiß, daß diese Einstellung ein Verstoß ist, den ich mir nicht erlauben kann, denn ich muß Geld verdienen, aber ich will mich auch nicht verlieren, ich will einmal einen netten Menschen heiraten, und ich möchte Kinder haben.“

„Ich werde ein Glas Bier auf Ihr Wohl trinken, Fräulein Charly“, sagte Conrad und sah sie mit unverhohlener Bewunderung an. Der Mann konnte sich freuen, der dieses vernünftige und offene Mädchen besah.

„Fred, dieser Herr bekommt ein Glas Bier“, rief Charly zu dem Mixer hinüber.

„O. A., Wladys“, sagte der Mixer Fred, aus seinen englischen Sprachstudien herausgerissen, schenkte ein Glas Bier ein und stellte es mit übertriebener Eifertigkeit vor Conrad hin. „Ihr Wohl, mein Verehrtester!“ Er verbeugte sich lächelnd und ging hinter den Barisch zurück.

„Es geht doch fabelhaft“, meinte Conrad freundlich. Dann hob er das Glas. „Ich trinke auf Ihr Wohl, Fräulein Charly!“

Charly nickte ihm zu. „Jetzt müssen wir wohl mal darüber sprechen, weswegen ich Sie hierhergebeten habe. Gleich werden die ersten Gäste kommen, und dann habe ich wenig Zeit.“

„Gott ja, das habe ich ganz vergessen. Ich möchte mich den ganzen Abend mit Ihnen unterhalten“, meinte Conrad und sah sie ein wenig verliebt an. Er erschrak sofort über das Gefühl einer tiefen Zärtlichkeit, das ihn eine Sekunde überkommen hatte. Schließlich war er nicht hier zu seinem Vergnügen und um sich zu verlieren; zu Hause in Lichterselde saß Christa und war traurig und unglücklich und bangte um das Schicksal Schleichers. Er sah zu Charly hinüber, die einen Brief entfaltete, und war plötzlich unglücklich vor lauter Sehnsucht nach Christa. Es war gar nicht Charly gewesen, die er verliebt angesehen hatte, die Zärtlichkeit hatte Christa gegolten.

Und mit einer großen, drückenden Sorge im Herzen gefand er sich diesem schönen Fräulein Charly gegenüber ein, daß er in jedem Mädchen immer nur Christa sehen würde, solange er lebte. Die Erkenntnis, daß seine Liebe tief und unausrotbar war, erschütterte ihn so, daß er am liebsten aufgestanden und mit seinem Wagen irgendwohin in die Nacht gefahren wäre.

